

# „Zu Hause wird man depressiv“

**Interview.** Naohiro Ogawa, Professor für Ökonomie und Demografie in Tokio, über die Freude am Arbeiten in hohem Alter, Jobagenturen für Pensionisten, Rentner als gesellschaftlichen „Sperrmüll“ und die Einsamkeit japanischer Männer.

**Profil:** Japaner haben die weltweit höchste Lebenserwartung. Gut ein Fünftel der Bevölkerung ist älter als 65 Jahre. Viele Senioren arbeiten noch, und das offenbar freiwillig. Gibt es bei Ihnen überhaupt ein gesetzliches Pensionsantrittsalter?

**Ogawa:** In Japan kann man mit 60 Jahren in Pension gehen. Die Regierung hat allerdings angesichts der steigenden Lebenserwartung das Mindestalter für die Zahlungen aus der staatlichen Rentenversicherung von 60 auf 65 Jahre angehoben. Tatsächlich sind 35 Prozent der über 65-jährigen Japaner noch erwerbstätig.

**profil:** Ältere Arbeitnehmer werden, so heißt es jedenfalls immer wieder, in Japan nicht aus dem Arbeitsmarkt gedrängt. Eher das Gegenteil scheint der Fall zu sein. Stimmt diese gängige Ansicht?

**Ogawa:** Aus demografischen Gründen schrumpft seit 1997 die Zahl der Arbeitskräfte, und die Unternehmen mussten sich etwas einfallen lassen, um im globalen Wettbewerb bestehen zu können. Der Haken am neuen Pensionsgesetz ist aber: Es gibt keine Sanktionen für Betriebe, die ihre Mitarbeiter nicht einfach bis 65 Jahre weiter beschäftigen. Viele Unternehmen praktizieren deshalb das System „Retire and rehire“: Sie gehen also direkt im Anschluss an die Pensionierung mit dem Mitarbeiter einen neuen Vertrag ein, unter dem er dann für deutlich weniger Geld weiterarbeitet.

**profil:** Und die Leute machen mit und sind bereit, nach dieser Zwischenpensionierung für weniger Geld weiterzuarbeiten?

**Ogawa:** Viele Menschen dieses Alters sind ja noch sehr gesund, und darum wollen sie auch arbeiten. Japaner sind Arbeitstiere, und sie sind außerdem eng mit ihren Unternehmen verbunden. Viele der Babyboomer, die jetzt ins Pensionsalter kommen, haben zeitlebens bei einem Unternehmen gearbeitet. Hinzu kommt: Vor allem ja- ▶

„Viele Firmen gehen nach der Pensionierung mit dem Mitarbeiter einen neuen Vertrag ein, unter dem er für deutlich weniger Geld weiterarbeitet“



MICHAEL RAUSCH-SCHOTT FÜR PROFIL

panische Männer sind laut einer OECD-Studie extrem einsam ohne die Firma. Der Beruf ist alles, sie haben kaum Sozialkontakte außerhalb des Kollegenkreises.

**profil:** Sie meinen, in Japan ist man ohne Job gewissermaßen nicht mehr Teil der Gesellschaft?

**Ogawa:** Das trifft im Prinzip zu. Seit einiger Zeit ist es beispielsweise sogar ein Thema, dass Ehefrauen ihre pensionierten Männer als „Sperrmüll“ bezeichnen, wenn sie nichts mehr tun.

**profil:** Wie man hört, sind in Japan die Scheidungsraten im reifen Alter sehr hoch.

**Ogawa:** Ja, seit die Frauen ein Anrecht auf 50 Prozent der Pension des Ehemanns haben. Das ist sicher auch ein Grund, warum die Männer möglichst lange arbeiten wollen.

**profil:** Aus Sicht des Demografen: Was muss getan werden, damit das Experiment Langlebigkeit mit wenigen Kindern gut gehen kann?

**Ogawa:** Das ist ganz einfach. Die Menschen müssen entweder länger arbeiten oder mehr sparen. Das sind die einzigen Möglichkeiten.

**profil:** In Österreich beginnt die Erwerbsquote schon mit 55 Jahren drastisch zu sinken. Ältere Arbeitnehmer haben hierzu-lande traditionell ein Imageproblem, obwohl Studien längst belegt haben, dass sie nicht nur erfahrener sind, sondern sogar produktiver sein können als junge Mitarbeiter. Wie sieht das in Japan aus, welches Bild hat bei Ihnen eine alternde Gesellschaft von älteren Arbeitnehmern?

**Ogawa:** Ältere Arbeitnehmer haben akkumulierte Fertigkeiten, deshalb wird es bei uns eher als Problem gesehen, wenn sie

dem Arbeitsmarkt verloren gehen. Das hat sogar einen Namen: Wir nennen es das 2007-Problem. Denn im Vorjahr haben sehr, sehr viele Menschen das Pensionsalter erreicht, und die brennende Frage ist, ob diese Menschen ihr reiches Wissen an die jüngere Generation weitergeben werden oder nicht. Die Angst besteht, dass es verloren geht. Nicht zuletzt deshalb gibt es plötzlich sehr viele Jobangebote an pensionsreife Mitarbeiter, um sie zu halten und um die Jüngeren auszubilden.

**profil:** Diese Nachkriegsgeneration hat aber nicht nur viel Wissen, sondern auch eine Menge Geld angehäuft. Ist die alternde Gesellschaft eine wohlhabende?

**Ogawa:** Nun, das hängt davon ab, wie die älteren Leute ihr Geld ausgeben werden. In Japan hatten wir nach dem Krieg eine sehr kurze Babyboom-Phase, die nur drei Jahre gedauert hat. Die-

se Babyboomer sind sehr wohlhabend. Nach meinen Berechnungen hat der Japaner im Alter von 60 Jahren im Durchschnitt ein Vermögen von einer halben Million US-Dollar. Ein Ehepaar hat also statistisch betrachtet eine Million Dollar auf der hohen Kante. Nun kommt es darauf an, was die Leute mit diesem Geld machen werden, ob sie es für Auslandsreisen ausgeben oder ob sie es investieren.

**profil:** Was es für Japans Wirtschaft tatsächlich bedeutet, dass die Babyboomer

jetzt Pensionsreife erreicht haben, wird sich wohl erst in ein paar Jahren zeigen ...

**Ogawa:** Ich denke, viele von ihnen werden weiterarbeiten. Die Unternehmen bemühen sich, Arrangements zu finden, damit die älteren Mitarbeiter erhalten bleiben. Handelt es sich um eine Spitzenkraft, wird das Unternehmen den bestehenden Vertrag alle ein, zwei Jahre verlängern. Dann gibt es eine Art Altersteilzeit, reduzierte Stunden für weniger Geld, und die erwähnte Weiterbeschäftigung unter neuem Vertrag für deutlich weniger Geld. Letzteres ist allerdings derzeit die gängigste Lösung, weil die billigste für die Unternehmen.

**profil:** In Japan gibt es doch sogar eigene Jobagenturen für Pensionisten?

**Ogawa:** Ja, das gibt es. Aber es gibt da noch einen anderen Trend. Wenn Leute in Pension gehen, bekommen

sie eine hohe Abfertigung von bis zu 42 Monatsgehältern. Viele gründen dann damit ihr eigenes Business, oft ist es ein kleines Geschäft, denn sie wollen weiterarbeiten, noch etwas tun.

**profil:** Hält Arbeit Ihrer Meinung nach fit?  
**Ogawa:** Ich denke schon. Wenn man in der Pension nur zu Hause herumsitzt und nichts zu tun hat, wird man depressiv. Solange man arbeitet, hat man Ziele im Leben und Erfolgserlebnisse.

Interview: Ruth Reitmeier



MICHAEL RAUSCH-SCHOTT FÜR PROFIL

## Naohiro Ogawa, 64,

ist Direktor des Population Research Institute und Professor am Advanced Research Institute for the Sciences and Humanities der Nihon-Universität in Tokio. Seit 25 Jahren befasst sich Ogawa mit der Bevölkerungsentwicklung Japans und anderer asiatischer Länder. Er hat eine Reihe von Publikationen zu diesem Thema veröffentlicht.

### Arbeitstiere und Frührentner

Erwerbsquoten älterer Menschen im internationalen Vergleich.

